

Für die Presse

Niederkassel, d. 31. März 2010

Vom Missbrauch der Reformpädagogik

Die Aufdeckung zahlreicher Fälle sexuellen Missbrauchs an Kindern in katholischen Einrichtungen wie auch in der Odenwaldschule haben in den vergangenen Monaten aufgeschreckt und jeden erschüttert, der sich für Menschlichkeit engagiert. Besonders die Vorfälle an der Odenwaldschule wirkten für reformpädagogisch orientierte Pädagogen wie ein Schlag vor den Kopf. „Als wenn man von einem Missbrauch in der eigenen Verwandtschaft erfahren hätte“, schilderte Hans Brügelmann, Sprecher des reformpädagogischen Netzwerks „Blick über den Zaun“, sein Empfinden.

Missbrauch ist ein Verbrechen, Missbrauch an Kindern ist ein großes Verbrechen. Dass ein solches großes Verbrechen an einer reformpädagogischen Schule passierte, hat allerdings nichts, gar nichts, mit der oft unterstellten Kuschelpädagogik zu tun. Manche Kommentare zur Odenwaldschule versuchten den Eindruck zu erwecken, Reformpädagogik sei einer Religion vergleichbar, in zahlreiche Sekten zersplittert, mit Predigern und Anspruch auf die absolute Wahrheit. Das ist ein Zerrbild derer, die Schule gerne als Einrichtung der puren Qualifikationsvermittlung darstellen, in der sich die Lehrer-Schüler-Beziehung auf die Beschäftigung allein mit dem Stoff reduziert. Doch Bildung vollzieht sich nun einmal in persönlichen Beziehungen und kann ohne sie nicht gedacht, geplant und gestaltet werden.

Dass Problem liegt viel mehr darin, dass manche Einrichtungen eher als andere Beziehungsstrukturen aufweisen, die von Abhängigkeit und der Tabuisierung des Beziehungsgeschehens geprägt sind. Wo Erwachsene heimlich mit Kindern zu tun haben können und daher die Gefahr gering ist, dass den Kindern geglaubt wird, was der Erzieher, gar der Heimleiter oder ein „Hochwürden“ Ungeheuerliches getan haben, wird dem Missbrauch strukturell Vorschub geleistet.

- Seite 2 -

Der Missbrauch eines Kindes ist allerdings in erster Linie das große Verbrechen eines Individuums. Menschen, die solche Handlungen begehen, müssen selbstverständlich zur Rechenschaft gezogen werden, ohne Rücksicht auf Namen und wissenschaftliche Verdienste. Doch die Strafe im Nachhinein macht nichts Geschehenes ungeschehen. Darum brauchen wir im pädagogischen Feld vor allem Prävention. Schließlich ist die vertrauensvolle Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen Voraussetzung für gelingende Bildung und Erziehung. Es muss möglich bleiben, dass ein Lehrer mit einer Schülerin oder einem Schüler unter vier Augen über Probleme sprechen kann. Damit Lehrer solche Situationen nicht missbräuchlich ausnutzen, müssen sie schon bei der Berufswahl eine gründliche Klärung ihrer Motive erfahren und später regelmäßig Supervision bekommen können. Vor der Aus- und Fortbildung in allgemeiner und Fachdidaktik muss die Aus- und Fortbildung in „Beziehungsdidaktik“ (Reinhold Miller) stehen, denn pädagogische Arbeit ist und bleibt Beziehungsarbeit, ob in reformpädagogischen oder konventionellen Schulen. Wer aber die Reformpädagogik selbst für Missbrauchsfälle verantwortlich macht, missbraucht den Missbrauch.